

Glocken

Begrüßung

Ein herzliches Willkommen zur Haltestelle für Toleranz, Vielfalt und Demokratie hier in Eving:
3 Tage nach der letzten Demonstration der Rechtsextremen in Eving finden wir uns wieder zusammen, um als Evingerinnen und Evinger zu demonstrieren,
dass Toleranz, Vielfalt und Demokratie kein Luxus sind,
dass Toleranz, Vielfalt und Demokratie sich auch nicht als Hassobjekte eignen,
dass Toleranz, Vielfalt und Demokratie auch nicht als Ausdruck von Naivität diffamiert werden dürfen, sondern eine unverzichtbare Grundlage für das Zusammenleben von Menschen unterschiedlichster Herkunft und Überzeugungen bilden.
Da geht es um mehr als Haltungen,
da geht es um einen Weg zwischen Konflikt und Gleichgültigkeit,
da geht es um konkrete Schritte auf diesem Weg,
für die wir eintreten und arbeiten müssen,
indem wir heute wie an jedem Montag demonstrieren wie es geht,
wenn Menschen aufstehen und aufeinander zugehen.

3 Tage nach der Demonstration der Nazis und an jedem Montag seit 15 Monaten stehen wir hier, um Fluchtgründe, Fluchterfahrungen und auch unsere Erfahrungen mit Geflüchteten miteinander zu teilen. Um uns auf dem Laufenden zu halten, über die in all der Zeit wiederholt schrecklichen Ereignisse, um nachzudenken und ein Zeichen gegen Resignationen Entmutigung zu setzen. Um ermutigt zu werden, nicht zuletzt dadurch,

dass wir hier nicht in unserem eigenen Namen stehen, sondern im Namen Gottes des Vaters,
aus dessen Hand wir alle diese Welt als Lebensraum empfangen haben,
im Namen Jesu Christi,
der uns auf dem Weg zur Versöhnung vorangegangen ist,
trotz aller Gewalt, die er selbst aus Unverständnis, Hass und Selbstgerechtigkeit erleiden musste
und im Namen des Heiligen Geistes,
der uns neue Maßstäbe des Denkens lehrt.

Warum wir hier sind:

Darum sind wir hier:

Wir überlassen diesen Platz nicht den Fahنشwenkern und Propagandisten nationaler Verblendung, die mit ihrem Denken, ihrem Verhalten und ihren Posen ebenso für Gewalt und Ausgrenzung stehen wie alle anderen Fanatiker, seien sie politisch oder religiös motiviert, oder all die, die einfach nur gierig nach Bedeutung, Geltung und Macht sind.

70 Teilnehmer reklamieren die Propagandisten für sich, „darunter zahlreiche Anwohner“, die dagegen protestierten, so der Sprachgebrauch, dass die „Massenunterkunft“ an der Lindenhorster Straße „demnächst mit mehreren hundert Asylbewerbern aufgefüllt würde.“

Der menschenverachtende Sprachgebrauch macht deutlich, dass es in ihrem Reden und Denken keinerlei Grundlage für einen friedlichen und demokratischen Staat gibt oder auch nur geben kann, weil Menschen nicht als Menschen wahrgenommen und behandelt werden. So seien wir „Bahnhofs-klat-scher, Gutmenschen und Linksextremisten“ „der lebende Beweis für eine verfehlte Einwanderungspolitik“.

Die Menschenverachtung macht eben keinen Halt vor denen, die man erst zu Fehlern und dann zu Feinden erklärt: sie macht auch keinen Halt uns hier an der Haltestelle. Es ist aber *kein* Protest und es ist *keine* Mahnwache, die da von den Rechten durchgeführt wird, sondern schlicht die Selbstvergewisserung eigener Identitätsprobleme auf Kosten anderer und Ausdruck eines verzweiferten Profilierungsnotstandes.

Dass sich die Bande für Aufnahmen der zu „Russia Today“ gehörenden Video-Nachrichtenagentur RUPTLY herausgeputzt sowie bunt angezogene Unterstützerinnen und ein paar Fahنشwenker mehr als sonst mitgebracht hatte, hat das mehr als deutlich gemacht.

Der fertige Beitrag ist allerdings entlarvend, in den Posen und im Blick auf die Anzahl, und dennoch eine Plattform für Nazi-propaganda. Es ist daher fatal und ärgerlich zugleich, wenn Menschen sich offenbar „angezogen“ fühlen von diesen zweifelhaften Identitätsangeboten.

Darum ist es schade, wenn wir nicht so zahlreich waren, wie wir es uns gewünscht hätten.

Aber sind das nicht die Mechanismen, die immer wieder gleich ablaufen:

Wer mobilisiert wie viele „Bürgerinnen und Bürger“, wer ist lauter und wer stärker?

Ist es nicht manchmal eine einzelne, die mehr bewirken kann als eine Horde bewaffneter und hoch gerüsteter Männer? Geht es nicht darum, den Kreislauf der Posen und Parolen zu durchbrechen.

Das gelingt manchmal ganz überraschend:

Denn obwohl ich es zunächst unangemessen fand, dass wir auf der anderen Straßenseite stehen mussten - nur ein bloßes Gegenüber zum raumgreifenden Aufmarsch gegenüber, zugewiesen und mit Polizei direkt vor uns, als seien wir die Gegner der Demokratie - bekamen wir mit der Zeit von vielen Menschen in den Fahrzeugen, die an der Ampel anhielten oder zu Fuß über die Straße kamen, kurze stumme Zeichen des Einverständnisses oder der Zustimmung, konnten teilweise unmittelbar Kontakt aufnehmen und bekamen auch spontan noch Unterstützung.

Auch hier, mit dem Kreis der Haltestelle entziehen wir uns den Kreisläufen des Stillstands oder der Eskalation.

Auch wenn wir herausgefordert sind von den Aufmärschen von gewalttätigen sowie ausgrenzenden Entwicklungen, von Machtergreifung und Gleichschaltung, von Terror und Terrorregimen?

Was sagen, was tun, wenn hier wieder aufmarschiert wird?

Was sagen, was tun, angesichts von Bomben und Terroranschlägen auch von rekrutierten Geflüchteten.

Was sagen und tun, auch angesichts der übergriffigen Selbstbehauptung von Menschen, die hierher gekommen sind, um hier zu leben.

Weil wir miteinander füreinander für ein Miteinander eintreten, aber auch weil erneut versucht wurde, diesen Ort hier für den eigenen Profilierungsnotstand zu missbrauchen, bleiben wir hier, seit 15 Monaten schon, **wachsam und betend**.

Ausgerechnet Beten?

Bleiben, nicht aufgeben, nicht wegsehen - gut.

Wachsam sein, nicht gleichgültig oder träge, es nicht durchgehen lassen - gut.

Aber Beten?

Das Gebet ist wichtig, weil es bedeutet, das wir nicht bei uns selber bleiben, in den Begrenzungen unseres Denkens und unserer eigenen kleinen Welt.

Wir pflegen eben *keine* Profilneurosen und *kein* so genanntes Gutmenschentum.

Im Gebet brauchen wir uns nicht für unsere guten Taten, für unsere einwandfreie Gesinnung oder unsere entschiedene Haltung selber auf die Schulter klopfen

Im Gebet brauchen wir keinen Beweis für unsere moralische Überlegenheit.

Im Gebet brauchen wir keine himmlische Legitimation und keine irdische Gewalt.

Im Gebet denken wir an den Zusammenhang von Welt und Menschen aus einer anderen Perspektive: umfassend, voller Sorge und zugleich Dankbarkeit, kritisch und zugleich liebevoll, aufmerksam und zugleich der eigenen Grenzen bewusst.

Im Gebet sprechen wir aus, wie und wo diese Welt in die Krise gerät, weil der Lebensraum und weil der Platz im Leben geraubt, zerstört oder streitig gemacht wird.

Da bringen wir es auf den Punkt:

Wir haben gemerkt, dass erneut Panzer auffahren in der Krim,

dass in Aleppo humanitäre Hilfe verhindert wird,

dass in Andeutungen zur Gewalt gegen die Gegenkandidatin aufgerufen wird.

Wir haben es gemerkt und können es kaum verhindern,

ebenso wie wir erkennen, dass wir in kleinen Dingen ebenso unbarmherzig sein können:

So dass wir Gott nur um sein Erbarmen bitten, weil wir nicht für alles und jedes selbst die Lösung sind.

Fürbitte:

Das Huub Oosterhuis Gottesdienstbuch, S. 202ff (in Auszügen)

Dass wir Fürbitte tun, hindert uns nicht, tätig zu werden. Im Gegenteil.

„Hier und jetzt“ singen wir

und so geschieht es ja auch schon:

Wir arbeiten daran, dass Menschen geholfen wird und das Menschen einander helfen,
so dass einer des anderen Last trägt und geteilte Freude doppelte Freude ist.

Wir möchten, dass aus Fremden Nachbarn und aus Nachbarn Freunde werden und Menschen nicht von vornherein zu Feinden erklären, selbst wenn wir wissen, dass wir erklärte Feinde sind.

Roden die Wurzeln des Hasses, wie wir hier und jetzt noch singen werden,

ihnen den Boden abgraben, die Nährstoffe entziehen,

um stattdessen einen Hoffnungsbaum zu pflanzen.

Hoffnungsbaum? Das klingt hoffnungslos romantisch, ist aber mehr als ein Symbol:

Hoffnungsbäume können Früchte tragen bei Menschen,

weil und wenn diese wieder einen Halt im Leben finden,

sich ausstrecken und wachsen können,

mit bauen an einer Zukunft ohne Hass und Gewalt. Wir handeln jetzt für eine Zukunft.

Wenn wir singen: **die Zeit zu beginnen ist jetzt**,

dann ist schon vieles begonnen und immer noch mehr als genug zu tun.

Es sind also drei Bewegungen, Aktionen, die uns prägen und bewegen:

- hinzusehen und hinzugehen, wenn Menschen in Not sind und in ihrer Not bei uns Zuflucht suchen
- hinzusehen und zu widerstehen allem, was den Hass, die Gewalt und die Ausgrenzung noch befördert und dadurch das Unglück noch vergrößert
- hinzusehen und einen Entwurf für Gerechtigkeit und gelingendes Miteinander zu leben, dafür zu werben und einzustehen.

Dass dies alles im Namen eines Gotte geschehe, der selbst diesen Weg gegangen ist,

sich selbst in die Hände der Menschen gegeben hat und der dennoch auch über den Tod hinaus

für die Macht des Lebens und der Gerechtigkeit steht, macht uns Mut.

Meditation:

Mut, dass **der Himmel** endlich **über allen aufgeht**, noch über den Verlorensten und Verletztesten.

Denn was meinen wir, wenn wir singen, dass der Himmel über allen aufgeht?

Doch nicht nur, dass wir alle uns diese Erde und ihren Himmel teilen,

dass es kein Privileg ist, ob es Tag oder Nacht bei uns ist, sondern uns und allen Menschen

die Sonne auf und unter geht.

Sondern mehr: So viel mehr, dass es mit dem Wort „Himmel“ kaum zu fassen ist und daher nicht an uns ist, denn Himmel auf Erden zu versprechen, zu schaffen oder auch nur zu erhalten.

Himmel ist, so sagt es Huub Oosterhuis, Gott-der-für-mich-da-sein-wird.

Es ist nicht so, dass unser Sein mit Gott unsere „Herzen und die Energie des Menschen von dieser Erde ablenkt um sich in Himmelserwartungen aufzulösen oder in ein Jenseits zu verflüchtigen.“

Was über uns hinausgeht - soll nicht dazu führen, dass wir uns über andere erheben.

Denn auch andere Menschen sind uns unverfügbar, unantastbar.

„Man kann einen Menschen fotografieren und betasten, sein Gewicht messen und ihn operieren, ihm ein neues Herz einpflanzen, man kann mutmaßen, was in ihm lebt, aber es ist nicht möglich, sich seiner zu bemächtigen.“

Dass für uns Menschen das Leben nicht zur Last wird, nicht durch uns und nicht durch andere Menschen, dafür beten wir: **Vater unser**

Segen:

Den Frieden lasse ich euch,

- sagt Jesus Christus (Joh 14,27), bevor er selbst der Gewalt zum Opfer fällt,
in derselben Nacht, in der er seine Vertrauten bittet: Wachet und betet!

meinen Frieden gebe ich euch.

Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Seid darum im Namen Gottes des Vaters gesegnet, gestärkt und geschützt in diesem Frieden,

der den Weg zum Leben weist: **Möge diese Straße uns wieder zusammenführen.**